

ÖKUMENE

■ SCHÜTTE HEINZ (Hg.), *Im Dienst der einen Kirche*. Ökumenische Überlegungen zur Reform des Papstamtes. Bonifatius, Paderborn 2000. (232) Geb. DM 39,80/S 291,-/sFr 37,80.

H. Schütte und ein Autorenteam versuchen in diesem Buch, sich der Aufforderung Papst Johannes Pauls II. in seiner Enzyklika „*Ut unum sint*“ (1995) zu stellen und Überlegungen über eine Primatsausübung anzustellen, die kein Hindernis mehr für die Ökumene darstellt. Eine große Rolle in dem Buch spielt auch eine Aussage des damaligen Professors J. Ratzinger aus dem Jahre 1976 bei einem Vortrag in Graz, dass Rom von der Ostkirche nicht mehr „an Primatslehre fordern“ müsse, „als ... im 1. Jahrtausend formuliert und gelebt wurde“ (17,115). Dieses Wort hat Ratzinger auch als Kurienkardinal nicht zurückgenommen, H. Waldenfels weist jedoch darauf hin, dass er es in seiner gegenwärtigen Funktion auch nicht mehr „wiederholt“ hat. Nur dadurch aber würde es eine „neue Qualität“ erhalten und dem vom Papst geforderten Dialog in dieser Sache dienen (115f). „Der Papst darf selbst nicht schweigen“, sonst bleibt der angelegte Disput auf der Strecke (116).

Die Autoren sind sich einig, dass grundsätzlich eine Anerkennung des Papstamtes auch durch andere christliche Konfessionen möglich wäre, wenn es, wie dies H.G. Pöhlmann formuliert, „nicht als autoritäre Herrschaftsstruktur, sondern als funktionale Dienststruktur konzipiert wird, die ganz in der Funktion aufgeht, das Evangelium zu verkündigen und durch Wort und Sakrament Gemeinde aufzubauen“ (87).

Das anregende Buch verdient Beachtung. Technisch finden sich einige Mängel. So ist zum Beispiel das Fehlen eines Abkürzungs- und Literaturverzeichnisses bedauerlich. Leider sind auch Druckfehler stehen geblieben, von denen zwei erwähnt seien: „Compostella“ statt richtig: „Compostela“ (8, 134) und „detailliert“ statt „detailliert“ (202).

Linz

Rudolf Zinnhobler

Alter Kirchengeschichte habilitierten Benediktiners von Ettal beschäftigen sich mit den Beziehungen zwischen Ost und West von der nachkonstantinischen Zeit bis 1054, mit dem Verhältnis der Schwesterkirchen zwischen 1054 und dem II. Vaticanum und mit dem orthodox-katholischen Dialog seit dem II. Vaticanum.

Das Schisma von 1054 hat eine lange und komplexe Vorgeschichte. Ost und West hatten sich aufgrund vielfältiger Ursachen politisch und kulturell auseinandergelebt. Gahbauer zeichnet nicht nur die geschichtliche Entwicklung nach, die wie ein Mosaik aus einer Vielzahl von Bauteilen besteht; er macht auch die Hintergründe sichtbar, die für so manche Vorgänge mitverantwortlich waren. Das Unvermögen, die Positionen der Gegenseite richtig wahrzunehmen, und die sich daraus ergebenden flachen Antworten, eigene Interessen, Misstrauen und Missverständnisse haben in den Auseinandersetzungen manchmal mehr Gewicht gehabt als die inhaltlichen Differenzen. Andererseits sind aber auch die grundlegenden ekklesiologischen Unterschiede nicht zu übersehen, die zum Beispiel darin sichtbar werden, dass sich der Westen mehr am Primat, der Osten jedoch mehr an der Idee der *Communio* orientiert, was sich dann wieder in theologischen Fragen wie der des ‚filioque‘ auswirkt. (87) Ein knapper Exkurs macht die Unterschiede bezüglich der Spiritualität recht gut sichtbar.

Die Überwindung der Spaltung zwischen den Schwesterkirchen, die immer wieder versucht wurde, hat durch das II. Vaticanum einen kräftigen Impuls bekommen. In der Zwischenzeit ist die Aufbruchstimmung, die von bemerkenswerten Gesten begleitet war, allerdings wieder von den theologischen und kirchenpolitischen Fragen eingeholt worden, die gelöst werden müssen. Die schwierigste dieser Fragen ist nach wie vor die nach einem theologischen Verständnis des päpstlichen Primates, das dem Glaubens der Dialogpartner entspricht.

Eine knappe und doch viele Details einbeziehende Studie!

Linz

Josef Janda

PASTORALTHEOLOGIE

■ GAHBAUER FERDINAND R., *Der orthodox-katholische Dialog*. Spannende Bewegung der Ökumene und ökumenische Spannungen zwischen den Schwesterkirchen von den Anfängen bis heute. (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler Institutes Nr. 21). Bonifatius, Paderborn 1997. (196). Kart. DM 48,-.

Die großen Kapitel der Veröffentlichung des in

■ REINELT JOACHIM, *Fest des Glaubens*. Gedanken zur Firmung. 2. Aufl. St. Benno Verlag, Leipzig 1999. (24 mit farbigen Abb.) Brosch. DM 9,80/S 73,-/sFr 9,80. ISBN 3-7462-1189-1.

Der Bischof von Dresden-Meißen spricht in seinen „Gedanken zur Firmung“ ausdrücklich die

„jungen Christen“ an, die sich firmen lassen. Das kleine Büchlein orientiert sich an der Erzählung vom reichen Jüngling (Mt 19,16–22) und versucht, diese auf die Situation der angesprochenen Jugendlichen zu konkretisieren. Dabei wird nicht nur leicht Verdauliches und gut Eingehendes ausgesprochen, sondern der Bischof mutet seinen Adressaten sowohl theologische Gedanken als auch religiöse Ansprüche zu. Der eine oder andere Gedanke erscheint etwas abstrakt, die eine oder andere Erzählung auch etwas konstruiert. Aber ob junge Leserinnen und Leser das so empfinden, vermag Rez. nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall ist das Büchlein ansprechend aufgemacht (mit Abbildungen z. B. von Miró, Matisse und Hundertwasser) und könnte gerade in seiner Kürze eine Herausforderung sein, die freilich angenommen werden muss.

Linz

Winfried Haunerland

■ SCHWARZ ANDREA/STIPINOVICH ANGELO, *Mit Handy, Jeans und Stundenbuch*. Persönliche Erfahrungen aus dem pastoralen Alltag. Herder, Freiburg 2000. (200) Kart. DM 24,80/ S 181,-/sFr 24,-.

Der Haupttitel des Buches will wohl in pointierten Begriffen die Eckpfeiler bezeichnen, die den beiden Autoren für ihre Arbeit in der Pastoral wesentlich sind: Professionalität, Menschennähe und spirituelle Verwurzelung.

Andrea Schwarz und Angelo Stipinovich schaffen es in dem kleinen Büchlein, einen sehr persönlichen Einblick in die Situation von Seelsorger/innen zu geben. Die Person ist jeweils anders herausgefordert als Priester oder als Gemeindeassistentin. Das Hineinwachsen in das pastorale Berufsfeld und die verschiedenen Erfahrungen darin werden in sehr berührenden Texten verdichtet und durch Briefe oder Predigt-ausschnitte lebendig gemacht.

Loyalität und Liebe zur Kirche, die Bedeutung der persönlichen Berufung, Kooperative Seelsorge, Grenzerfahrungen im seelsorglichen Tun, Rollensuche und Professionalisierung sind angesprochene Themenfelder, die jeweils konkrete Lebenssituationen vorstellen, tiefe spirituelle Verwurzelung bezeugen und persönliche Auseinandersetzungen, Verletzungen nicht verschweigen.

„Aus einem gelebten Glauben heraus sich miteinander in den Dienst für Gott und an den Menschen stellen“, so wird kooperative Pastoral definiert. Die praktische Umsetzung derselben ist jedoch so sehr von der ausgesprochen engen freundschaftlichen Beziehung zwischen Pfarrer und Gemeindeassistentin geprägt, dass keine

realistische Handlungsorientierung für Suchende in dieser Frage gegeben werden kann. Nicht jede Arbeitsbeziehung ist eine gute freundschaftliche Beziehung, die andere Rahmenbedingungen setzt und anderes ermöglicht.

Das Buch ist empfehlenswert für Berufsanfänger/innen, die sich im Ringen um Berufseinstieg, Arbeitszeit, Rollenfindung, Motivationsklärung ... befinden.

Linz

Brigitte Gruber-Aichberger

■ WAGENER-ESSER MEIKE, *Organisierte Barmherzigkeit und Seelenheil*. Das caritative Sozialnetzwerk im Bistum Münster von 1803 bis zur Gründung des Diözesancaritasverbands 1916, (MThA 61) Oros, Altenberge 1999. (469) DM 80,-.

Wenn Caritas im 20. Jahrhundert zum ‚Markennamen‘ für soziale Arbeit in kirchlicher Trägerschaft werden konnte, so fiel dies nicht vom Himmel. Unabdingbare Basis dafür war die dynamische Entwicklung von caritativen Ordensgemeinschaften und Vereinen bereits im 19. Jahrhundert. Diese Tatsache ist heute unbestritten, doch nähere Analysen über die Hintergründe sind bisher rar. Es ist ein Verdienst der vorliegenden Dissertation, an einem konkreten Beispiel Licht in diese Frage zu bringen.

Die Autorin deutet die vielfältigen caritativen Initiativen dieser Zeit als Elemente eines dezentralen Netzwerks, das sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zusehends verdichtet. Es ist interessant zu sehen, wie eng vernetzt die einzelnen Aktivitäten sich entwickeln, obwohl keine zentrale Planung dahintersteht: hier eine neue Form des Ordenslebens in den rasch expandierenden Schwesterngenossenschaften, die durch ihr Know-how die Krankenpflege professionalisieren und auf eine neue Qualitätsstufe heben, dort die zumeist vom gebildeten Bürgertum und von lokalen Honoratioren getragenen Vinzenz- und Elisabethvereine, die mit viel Phantasie und mit Hilfe freigebiger Stifter das nötige Kapital für die Ordensniederlassungen aufreiben. Wie stark diese Komponenten ineinandergreifen, wie Klerus und Lokalpolitik unterstützend in diese Initiativen einbezogen waren, zeigt eindrucksvoll, zu welchen komplexen organisatorischen Leistungen bereits der Katholizismus des 19. Jahrhunderts fähig war.

Meike Wagener-Esser ist es ein Anliegen, hinter die äußere Fassade der organisatorischen Expansion zu blicken. Sie sucht zu zeigen, dass „der große Erfolg der Caritas im 19. Jahrhundert nicht zuletzt aus der Kombination alter, vorsäkularer Frömmigkeitsstrukturen mit den zeitspezifi-